

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 1/2015



Mann und Frau

Über Rollen-Konflikte und Geschlechter-Gerechtigkeit

Thema

- 3 **Auf ein Wort**
Oskar Wedel
- 4 **Wie wirkt sich unsere Sexualität auf unseren Umgang miteinander aus?**
Sylvia Klauser
- 6 **Weitaus mehr als Mann und Frau**
Jürg Bräker
- 10 **Geschlechterrollen und Umgang miteinander**
Lenemarie Funck-Späh
- 12 **Macht, Geschlecht und Sexualität**
Nathalie Eleyth
- 15 **Tamar – eine grauenvolle Geschichte**
J. Jakob Fehr
- 16 **Mehr als nur Vermutungen**
Carolyn Holderread Heggen
- 17 **Adoptionsrecht für Lebenspartnerschaften?**
Knut Wiebe

DIE BRÜCKE 2/2015 erscheint
Anfang März zum Thema
„Mission auf Augenhöhe“
Redaktionsschluss ist der 03.02.2015

Umschau

- 20 **Spagat zwischen Vergangenheit und Gegenwart**
Ernst-Christian Driedger
- 21 **Von verödeten Landen, Tränen und einer Einladung mit Folgen**
Astrid von Schlachta
- 24 **Radikale Reformation**
Roger Mielke
- 25 **Märtyrer und Protestantismus**
Jan Lüken Schmid
- 26 **Friedenszeugnis und Asyl**
J. Jakob Fehr
- 28 **Kleine biblische Theologie der offenen Grenze**
Thomas Nauwerth
- 29 **Ja, wir gewähren Kirchenasyl**
Jan Lüken Schmid
- 30 **Mitten im Leben – Der Tod**
Wilhelm Unger
- 32 **Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft**
Wolfgang Krauß

Rubriken

- 19 Lyrik - zur Jahreslosung 2015
- 36 Personen
- 40 Termine
- 48 Friedensfoto

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«
und »Gemeinde Unterwegs«
bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:

Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal
Tel.: 0041 (0) 61 9067825
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:

www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2015, Nachdruck nur mit
vorheriger Genehmigung der Redaktion



Redaktion: Benji Wiebe
Rugbieweg 10, 76351 Linkenheim-Hoch-
stetten, Tel.: 07247 - 9342551 -o Fax -9
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker
Haury, Anita Hein-Horsch, Heiko Prasse,
Wilfried Scheuvsens, Oskar Wedel

Korrektorat:
Elke Foth, Hamburg

**Redaktions- und Anzeigenschluss
der nächsten Ausgabe:** 03.02.2015
Erscheint Anfang März 2015
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge
zu redigieren und gegebenenfalls zu
kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 0 5723 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:

Christoph Wiebe, Freiburg
Tel.: 0157 - 34 89 15 46
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:

Benji Wiebe, www.mennox.de

Produktion:

M. Wiebe - IT
Linkenheim-Hochstetten

Vertrieb & Leserservice:

Regina Ruge
Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg
Tel./Fax: 0 40 - 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Titelbild und Seite 3

Foto: emoji - photocase.de

Abonnement:

DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich
und kostet im Abonnement € 28,-
(Förderabo € 39,-; ermäßigtes Abo € 15,-)
einschließlich Versandkosten und 7 %
Mehrwertsteuer. Das Abonnement
verlängert sich automatisch um je ein
weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis
zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Einzelpreis: € 5

**Bitte beachten Sie unser neues
Konto!**

Einzahlungen und Spenden an:

KD-Bank Dortmund
Kto-Nr. 101 350 90 65, BLZ 350 601 90
IBAN: DE70 3506 0190 1013 5090 65
BIC: GENODE33DKD

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Her-
ausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw.
die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.

Liebe Leserinnen und Leser,

Bei uns zuhause hatten die Mädchen immer ein Zimmer zusammen, während mein Bruder und ich schon früh Einzelzimmer hatten. Vielleicht lag das aber auch einfach an unserem Altersabstand von 10 Jahren, ansonsten hatte ich nicht das Gefühl, dass es da eine ausgeprägte Geschlechter-Ungerechtigkeit gab. Alle halfen mit und brachten sich ein. Und doch gab es auf dem Hof eine klare Rollenverteilung - so war das eben. Im Studium schrieb ich eine Arbeit über „neue Väter“, bin auch einige Zeit als Familienpapa zuhause geblieben, während mein Frau arbeiten ging. Mittlerweile haben auch wir uns wieder der eher klassischen Rollenverteilung angenähert.

Was heute nicht mehr gilt, ist der alte Automatismus. Rollen und Aufgaben werden besprochen, diskutiert und verteilt. Bei uns zuhause heißt das: beim Kochen können wir uns abwechseln, beim Nachnamen haben wir den meiner Frau genommen, bei der Wäsche bin ich sehr dankbar, wenn ich drumrumkomme... Dieses Geben und Nehmen ist eine Form, das „Nehmt einander an“ aus dem Römerbrief zu leben, das als Jahreslosung ausgewählt wurde. Für mich hört das annehmen Anderer aber auch dann nicht auf, wenn diese ganz andere Lebensentwürfe und Konzepte haben als ich.

Auf den theologischen Studientagen ging es im Oktober um Geschlechter-Zuweisungen, Sexualität und den Umgang mit anderen Lebens-Realitäten. Einiges darüber findet sich in dieser Ausgabe. In der Umschau werfen wir einen Blick zurück auf die Geschichte und schauen dann in die Gegenwart, unter anderem zu den Stichpunkten Friedenszeugnis und Asyl.

Die Brücke möchte ins Gespräch bringen und zum Dialog ermutigen. Unter einigen Artikeln finden sich neuerdings die E-Mail-Adressen der Autoren und Autorinnen für direkte Reaktionen. Es gibt aber nach wie vor die Möglichkeit, via Leserpost offen zu den behandelten Themen Stellung zu nehmen.

Ich wünsche gute Gedanken, Gesprächsanregungen und Impulse beim Lesen der neuen BRÜCKE



Benji Wiebe



*„Nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen
hat zu Gottes Lob.“*

(Römer 15,7)

Man merkt es: Mit dem 15. Kapitel steuert der Römerbrief auf ein grandioses Finale zu. Eine Wegmarke leuchtet am Rande auf: Lobet den Herrn, alle Völker. Alle Heiden den Herrn loben? Wie kann das angehen? Der Psalmist wird wohl von der Vision erfasst gewesen sein, dass tatsächlich alle Völker den Herrn loben. Das wäre doch wohl etwas. Kann diese Vision vielleicht nicht doch Wirklichkeit werden?

Das Umfeld des Losungswortes lässt diese Vermutung zu. Hat Paulus doch guten Grund, die Christen in Rom zu ermuntern, einmütig Gott mit einem Munde zu loben, weil mit Christus das Reich Gottes sich in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist zum Austrag bringt. Da gilt dann nicht mehr primär, dass wir „Gefallen an uns selbst haben“, sondern jeder von uns so lebe, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung (Röm 15,2). Da brechen dann auch Schranken weg, die errichtet waren zwischen Starke und Schwachen. Das alles, weil Christus zuvor uns angenommen hat.

Das eröffnet Zukunft mit Freude und Frieden durch die Kraft des heiligen Geistes.

Oskar Wedel
Hohnhorst

Weitaus mehr als Mann und Frau

Von der Soziologie und verwandten Forschungsbereichen her wird die Festlegung sozialer Geschlechter-Zuweisungen grundlegend hinterfragt. Was bedeuten diese Anfragen für das Lesen der Bibel, Leben in der Gemeinde und unsere Theologie?

Schon in der spielerischen Annäherung an das Thema am ersten Abend wurden einige Schwierigkeiten des Themas sichtbar. Z.B.: Man unterscheidet zwar gerne zwischen dem biologischen Geschlecht (engl. sex) und der gesellschaftlichen Zuschreibung von Eigenschaften – „typisch männlich, typisch weiblich“ – (engl. gender), aber die beiden Aspekte sind eng miteinander verflochten. Auch die biologische Zuordnung „Mann – Frau“ geschieht nicht unabhängig von sozialen Zuschreibungen. Oder Begrifflichkeiten: Gender-Mainstreaming will keineswegs die Unterschiede zwischen „männlich-weiblich“ (gender) ununterscheidbar zusammenfließen lassen, sondern Gerechtigkeit für Mann und Frau (sex) in allen sozialen Bereichen durchsetzen. Verwirrt? Ja, es wurde deutlich, dass es viel zu klären gibt.

Die Alttestamentlerin Prof. Dr. Marie-Theres Wacker (Universität Münster) zeigte anhand der Paradies-Erzählung in Gen 2,4 – 4,1, wie sich eine Theologie, die sich mit der Bedeutung von Gender beschäftigt, auf die Lesung eines in dieser Debatte zentralen Textes auswirkt. Sie zeigte auf, wie der Text um zwei unterschiedliche Begriffspaare aufgebaut ist, die je unterschiedliche Beziehungen erfassen: ha 'adam und ha 'adamah, der Mensch im Gegenüber zur Erde – der Erdling und die Erde. Dieser Erdling kann als Wesen verstanden werden, in dem es noch keine Geschlechtertrennung gibt, sondern in seiner Gegenüberstellung zur Erde als aus ihr hervorgehend dargestellt wird.

Das zweite Begriffspaar erscheint erst in dem Akt, der traditionellerweise mit der Erschaffung der Frau aus Adam bezeichnet wird. Er ist aber ebenso als Teilungsakt zu lesen: von

dem einen Wesen Erdling wird eine Hälfte genommen, und beide Seiten werden mit Fleisch ergänzt, sodass aus dem einen Wesen Mann und Frau entstehen ('isch und 'ischah). Der anschließende Jubelruf über die gegenseitige Anziehung stellt die Gleichheit, nicht den Gegensatz in den Vordergrund. Die Frage der Unterscheidung in der Fortpflanzung wird erst in den Vertreibungssprüchen thematisiert: Die erotische Anziehung zwischen 'isch und 'ischah ist in der paradiesischen Ursprünglichkeit nicht an biologische Fortpflanzung gebunden.

Allerdings muss einschränkend zugestanden werden, dass der Text die Unterscheidung zwischen den Begriffspaaren nicht durchhält: auch nach der Scheidung in Mann und Frau wird vom 'isch weiterhin auch als ha 'adam geredet. Auch wenn der Text Lesungen erlaubt, die stärker von einer ursprünglichen gleichwertigen Einheit von Mann und Frau ausgehen, ist der Text insgesamt nicht frei von einer patriarchalischen Hierarchisierung des Mannes über die Frau, obwohl diese auch durch die Unterscheidung der beiden Duale in Frage gestellt wird. „Die Utopie hat schon einen Riss“, wie die Referentin meinte. Damit war auch die Frage nach der Normativität solcher Texte gestellt, die weit über die Exegese hinausreicht. Die Referentin setzte Gottvertrauen und Norm zueinander in Bezug: Norm ist immer etwas, das aus dem Text gelesen wird und damit nie reines Gotteswort; Gott zu vertrauen ist umfassender und bildet auch den Grund, auf dem eine Norm hinterfragt werden kann. Sie wies auf die Gefahr hin, wenn Sexualität im Bereich des Tabus belassen wird: Nur wenn zugestanden wird, dass sie ein mit Eigenverantwortung gestalteter Bereich des Menschseins ist, ist sie

auch für ethische Entscheidungen zugänglich.

In anschließenden Gruppengesprächen wurde nach den Bereichen gefragt, in denen sich die Genderfragen in den Gemeinden zeigen und wie sie gelebt werden. Hier zeigte sich nun die Wirkung des einführenden Referats: Durch ihre entspannte, entdeckende Herangehensweise hatte die Referentin dazu angeregt, die Perspektive der Hetero-Normativität nicht zur Leitperspektive zu erheben.

In den Fragen nach gut gelebten Beziehungen zwischen den Geschlechtern, auch in Erotik und Sexualität, ist die Frage, ob Mann mit Mann und Frau mit Frau, nur einer von vielen Aspekten. Man sollte in Gemeinden darüber sprechen, was gut gelebte Sexualität ausmacht und die Fragen, die sich im Bereich von gleichgeschlechtlichen Beziehungen stellen, nicht davon abheben. Dann dürfte auch klar sein, dass wir über Sexualität immer mit dem Bewusstsein sprechen, dass Menschen, die davon „betroffen“ sind, auch anwesend sind.

Bibelarbeiten

Ein nächster Kernpunkt bildeten Bibelarbeiten zu Texten, in denen die Frage der Macht in den Beziehungen zu den Geschlechtern unterschiedlich angesprochen wird. In Geschichten wie der von Tamar, die von ihrem Halbbruder vergewaltigt und anschließend verstoßen wird (2 Sam 13f), die für niemanden zu einem guten Ende findet, oder jener von Abraham, Sarai und Hagar (Gen 16 & 21) wurde die Kraft verschiedener Erzählweisen entdeckt, Rollenbilder zu korrigieren, aber auch zu festigen. In andern Texten, wie z.B. den Haustafeln in Eph 5



und 6, fehlt dieses erzählend-formende Element, und es stellt sich schon da die Frage, ob diese Texte genügend Kraft haben, wirklich in gefestigte, einengende Rollenbilder einzugreifen. Der Autor des Epheserbriefes bricht zwar gesellschaftlich gefestigte Muster auf, wenn er alle auffordert, sich einander gegenseitig unterzuordnen und die Männer zur Liebe zu ihren Frauen verpflichtet, die Väter zu Respekt vor ihren Kindern, die Herren daran erinnert, dass vor Gott kein Ansehen der Person ist und sie das im Umgang mit den Sklaven bedenken sollen. Aber eingeschrieben im Text bleiben doch immer noch deutliche Hierarchien, wenn nur die Verpflichtungen der Männer von Christus her abgeleitet werden. Kann so wirklich die Vielfalt der Gaben im Leib Christi gelebt werden, wie sie Paulus im 1. Korintherbrief beschreibt? wurde kritisch gefragt. Es wurde deutlich: Auch wenn die Neuinterpretation der Haustafeln im Epheserbrief damals damalige ungerechte Machtverhältnisse korrigiert haben mögen, brauchen wir heute andere Erzählungen, um den Raum eines vielfältigen Lebens als Mann und Frau zu öffnen.

Mit Dr. Ralph Klötzer (Universität Münster) nahmen wir einen Einblick in verschiedene Versuche in täufe-

rischen Randgruppen, die eheliche Beziehung zwischen Mann und Frau im Rahmen des kommenden Reiches Gottes neu zu strukturieren. Er berichtete von apokalyptisch ausgerichteten Gruppen, in denen eine „geistlichen Ehe“ die Beziehungen zwischen Männern und Frauen im Leib Christi neu strukturieren sollte, indem sie diese aus der natürlichen Ehe heraus löste, welche ja auf irdischen Faktoren wie Zuneigung oder wirtschaftliche Verbundenheit beruhte. Die geistliche Ehe, zwar durchaus durch einen Geschlechtsakt vollzogen, sollte allein auf Geheiß des Geistes Christi hin vollzogen werden.

So fremd solche Experimente heute erscheinen mögen, weisen sie doch darauf hin, dass natürliche Festlegungen, die gerne als Schöpfungsordnung bezeichnet werden, vielleicht auch der Transformation durch den Geist Gottes bedürfen, der die bestehende Schöpfung nicht nur bestätigt, sondern erneuert und verwandelt. Biologistische Festlegungen dürfen nicht ohne weiteres mit Gottes Schöpfungsabsicht gleichgesetzt werden, welche den Menschen beruft, zusammen mit Seinem Geist in der Welt gestaltend und transformierend tätig zu sein. Wer dies vergisst, vergisst auch leicht,

dass das, was als wir als natürlich-normal gelten lassen, von Kategorien abhängt, die wir selbst mitbestimmen.

Herausforderungen der Gegenwart

Um ganz konkrete gesellschaftliche Herausforderungen der Gegenwart ging es im Referat von Prof. Dr. Kerstin Feldhoff (Fachhochschule Münster, Sozialwesen). Sie legte die Hintergründe der EKD-Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ dar. Die Orientierungshilfe begegnet der Tatsache, dass zwar nach wie vor 80-90% der Menschen heute mit dem Wunsch aufwachsen, eine Familie im klassischen Sinn zu gründen (Mann und Frau als Ehepaar verheiratet, mit genetisch eigenen Kindern, die sie gemeinsam großziehen), dass sich dieser Wunsch aber immer seltener als gesamter Lebensentwurf realisiert. Trotzdem leben sehr viele Menschen nach wie vor in Gemeinschaften, in denen sie verbindlich für andere Verantwortung übernehmen oder andere Verantwortung in Fürsorge und Betreuung für sie übernehmen. Wenn diese unterschiedlichen Formen von Versorgungsgemeinschaften (auch gesetzlich) unter dem Begriff Familie zusammengefasst werden, dann geht es darum, gerade auch die fragileren

Formen, die mit großen Herausforderungen fertig werden müssen, zu schützen und ihnen die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Wenn der Begriff so erweitert wird, geht es in keiner Weise darum, die klassische Familienform abzuwerten, sondern nach ethischen Orientierungslinien zu suchen, die diesen gesellschaftlichen Wirklichkeiten entsprechen.

In den Ausführungen von Frau Feldhoff wurde deutlich, dass längst nicht nur persönliche Faktoren dafür verantwortlich sind, wenn Menschen es nicht schaffen, ihr Idealbild einer klassischen Familie zu verwirklichen. Die Versuchung ist groß, in der Ethik die „weichen“ Faktoren in den Mittelpunkt zu stellen, die ein Einzelner, eine

Machtfaktoren

Das abschließende Referat von Nathalie Eleyth griff noch einmal die Eingangsfragen auf und beleuchtete Machtfaktoren in der Geschlechterkonstruktion. Ein historischer Rückblick machte deutlich, dass auch wissenschaftlich-biologische Wahrnehmung von geltenden Geschlechtervorstellungen abhängt. Während wir es gewohnt sind, Mann und Frau als deutlich unterschiedene, ja oft als gegensätzlich bezeichnete, Geschlechter wahrzunehmen, kannte z.B. die Wissenschaft des ausgehenden Mittelalters nur ein Geschlecht. Biologische Geschlechtsmerkmale der Frau wurden als inversive oder mangelhaft ausgeprägte männliche Merkmale wahrgenommen. Erst die Moderne begann,

im Bereich der Arbeitswelt wie auch das Aufbrechen sexueller Konventionen seit den 1960er Jahren haben die Polarität zwischen den Geschlechtern keineswegs aufgelöst, sondern eher verstärkt.

Leider fehlte am Schluss der Tagung die Zeit, diese sozialwissenschaftlichen Ansätze noch weiter auszudiskutieren, sie mit andern Theorien und Wahrnehmungen zu konfrontieren. Das war von den Organisatoren und Organisatorinnen der Tagung durchaus beabsichtigt – das Thema ist so wichtig, dass in den Kreisen des Alltags, der eigenen Gemeinden weiter daran gearbeitet werden muss, da sollte nichts Abschließendes, sondern Anregendes am Schluss stehen.

Nathalies Ausführungen haben aber doch auch einen Weg gewiesen, in welche Richtung ein solches Weiterdenken gehen könnte. Der immer noch geltende Di-Morphismus hat weitaus starrere Geschlechterzuweisungen hervorgebracht als frühere Formen, auch wenn die Auffassung des Geschlechts der Frau als unvollständig ausgebildeter Mann natürlich ihre eigenen Probleme mit sich brachte. Es geht nicht darum, Unterschiede zwischen Mann und Frau zu leugnen – aber warum sollen die Unterschiede zwischen Menschen so dominant von einer einzigen Zweipoligkeit beherrscht bleiben? Das Konstrukt „Homosexualität“ ist nur auf dem Hintergrund einer Heteronormativität zu verstehen und spielt mit denselben Zuordnungen von „typisch männlich“ und „typisch weiblich“, auch wenn es sich an diesen Zuordnungen bricht und Achtung für Lebensformen fordert, die nicht dieser Normativität entsprechen. Politisch und soziologisch mag dies ein notwendiger Weg sein. Von der Perspektive einer Schöpfungstheologie her meine ich, dass wir den Weg frei machen sollten dafür, den weitaus größeren Reichtum freizulegen, der in den liebenden Beziehungen zwischen Menschen spielt: Erotische Kraft findet sich keineswegs nur zwischen Gegensätzen, sondern spielt



Foto: Frank Lindcke - flickr.com

Einzelne bei sich verändern kann, wie Einstellungen zu Treue, Verzichtsbereitschaft, Hingabe und was immer zur Beziehungspflege beiträgt. Es sind aber ebenso weitaus „härtere“ Faktoren, die leicht als gegeben hingenommen werden, welche Versorgungsgemeinschaften gefährden: Arbeitsbedingungen wie lange Arbeitswege und -zeiten, niedrige Einkommen, die es einer Familie schwer machen, mit 100% Gehalt durchzukommen. Familienethik hat sich ebenso mit diesem Faktoren zu befassen, auch wenn sie weniger veränderbar erscheinen, und darf die Last einer gelingenden Gemeinschaft nicht allein den „weichen“ Faktoren anlasten.

von zwei unterschiedlichen Geschlechtern zu sprechen (Di-Morphismus). Bürgerliche Wirtschaftsmodelle korrelierten mit einem Interesse, männliche und weibliche Identität in scharfen Unterscheidungen festzulegen, medizinisch wird die Frau als sexuell passiv, der Mann als triebgesteuert aktiv beschrieben, und Abweichungen von diesem Muster werden zunehmend als defektiv wahrgenommen – sexuelle Dominanz wird beim Mann positiv bewertet, bei der Frau über lange Zeit gesellschaftlich geächtet, während man in der Vormoderne davon ausging, dass eine Frau ihre Leidenschaft genauso leben muss wie der Mann. Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte

auch zwischen Gleichen (sowohl zwischen Mann und Mann wie zwischen Frau und Frau, und Frau und Mann), und auch dort in vielen Varianten von Gleichheit, Ergänzung und Gegensätzlichkeit. Liebe zum Gleichen kann nicht einfach abgetan werden als Narzismus oder Suchen des Eigenen oder von etwas, das einem mangelt. Das Leib-Bild des Paulus in 1 Kor 12 gebraucht keine Bipolaritäten, auch wenn sich im Körper viele anbieten würden: gerade im Leib Christi, in dem Schöpfung vom Geist des Auferstandenen erneuert wird, sollten wir frei werden von der dominierenden Unterscheidung, die unsere gesellschaftliche Öffentlichkeit zweiteilt: Den Gaben des Geistes sollte unsere erste Aufmerksamkeit gelten, der je einzigartigen Form, in der sie in der jeweiligen Person Gestalt gefunden haben und mit denen sie unterschiedliche Formen von Gemeinschaft bereichert. Die Frage, wie weit wir unser Leben von den Festlegungen einer Hetero-Normativität haben einengen lassen, muss in den Gemeinden durchaus gestellt werden. Sie kann nicht allein an der Frage abgearbeitet werden, welcher Raum homosexuellen Menschen in einer zu Christus gehörenden Gemeinde zugestanden werden kann. Vielmehr muss gefragt werden: Wie finden Macht und Liebe, Erbarmen und Fürsorge, Lust und Verantwortung, Hingabe an das Leben der Welt und an die, die mir anvertraut sind, so zueinander, dass sie auf den neuen Menschen verweisen, die in Jesus Christus vollendete Schöpfung? ■

Ach wär ich doch ein Mann,
dann wüsst ich, was ich kann,
denn ich als eine' Frau
weiß es nicht so genau.
Betrachte' ich mich leiblich,
bin eindeutig ich weiblich.
Doch in meinem Oberstübchen
wär ich gar zu gern ein Bübchen.
Das schafft in mir eine' Spaltung,
die führt zu gespaltner Haltung,
bin nicht hüb und bin nicht hott,
viel zu langsam, niemals flott.
Wie stelle' ich es nun bloß an,
dass etwas in mir wird zum Mann?
Ich hab's: Ich stell' mir einfach vor,
aus mir gebt mal ein Mann hervor.
War es doch so, als ich entstand,
dass in mir sich etwas fand,
was zu einem Mann gehört
und die' Frau in mir nicht stört.
Ich breche' einfach mit dem Rhythmus,
dass ich nur tue, was ich tun muss,
denke' einfach, ich bin flott,
immer hüb und immer hott,
sag morgens Guten Tag, mein Lieber,
ohne' dich wär alles trüber.
Hei, wie' ist das Leben schön,
gedoppelt durch die' Welt zu geben!

Oskar Wedel

Jürg Bräker
ist Theologe und
Generalsekretär der
Konferenz der Mennoniten
der Schweiz
juerg.braeker@menno.ch





Foto: H.Launke / pixelio.de

Termine bis April 2015

- 11.-18.01.2015** Allianz-Gebetswoche „Jesus lehrt beten“
- 18. / 25.01.2015** Weltgemeinschaftssonntag, MWK
- 18.-25.01.2015** Gebetswoche für die Einheit der Christen
- 21.-24.01.2015** Impulstage des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden, Thomashof
- 06.-07.02.2015** ASM-Seminar für Mitarbeitende, Thomashof
- 07.02.2015** Die religiösen Sehnsüchte unserer Gesellschaft verstehen, GemSem2.o Tagesseminar, MG Thomashof
- 13.-17.02.2015** Familienfreizeit „Alles was unsere Kinder brauchen“, Thomashof
- 14.02.2015** Tagung „Mit Gewalt gegen Gewalt?“, Bienenberg
- 27.02.-01.03.2015** Jubiläum „10 Jahre Mennonitisches Friedenszentrum Berlin“, Menno-Heim Berlin
- 06.03.2015** Weltgebetstag, Bahamas
- 13.03.-15.03.2015** juwe Grundkurs und Aufbaukurs, Thomashof
- 20.03.-22.03.2015** CD-Seminar „Gehet hin und lernet“, Thomashof
- 20.03.-21.03.2015** MEDA Forum „Wirtschaft und Politik mitsteuern“, Weinheim/Bergstraße
- 30.03.-06.04.2015** juwe Jüngerschaftsseminar „Life Impact“
- 24.04. -26.04.2015** Missionarisches Forum, Sinsheim
- 25.04.2015** GemSem2.o Tagesseminar „Frieden nach dem Streit“, Branchweilerhof

Bitte senden Sie Informationen für diese Rubrik rechtzeitig an die BRÜCKE-Redaktion. redaktion.bruecke@mennoniten.de

Mit Gewalt gegen Gewalt?

Am 14. Februar lädt das Theologische Seminar Bienenberg zu einer Tagung ein.

Gnadenlose Gewalt, Gräueltaten, Krieg als Mittel der Politik, Staatenversinken im Chaos, Menschen radikalisiert sich, es herrschen Angst und Schrecken, Hunger und Elend, weswegen derzeit 50 Millionen

Menschen auf der Flucht sind (UN-Angaben). Immer, wenn Gewalt sich als scheinbar einzige Möglichkeit aufdrängt, ist dies mit ernsthaften Anfragen an eine pazifistische Position verbunden. Ist christlicher Pazifismus weltfremd und naiv? Kann Gewalt nur mit Gewalt gestoppt werden?

Die Tagung führt ein in die Grundlagen der Bienenberg-Stellungnahme „Mit Gewalt gegen Gewalt?“.

Unter dem Eindruck vielfältiger entsetzlicher gewalttätiger Geschehnisse beschreibt das Papier aus friedenskirchlicher Optik eine Reaktion auf der Suche nach einer angemessenen Position und Vorgehensweise.

Ziel der Tagung ist die theologische Reflexion (TSB) und eine reflektierte Praxis (MCC) in der Frage der Gewaltanwendung und einer christlich-pazifistisch motivierten Haltung. Dabei werden Einsichten, Unbehagen wie auch Erfahrungen und Beispiele zur Sprache gebracht. Hier geht es nicht um Rechthaberei, sondern um das Finden und Vergewissern von Überzeugungen, die wir in der Nachfolge Jesu leben wollen.

Informationen und Anmeldung unter bienenberg.ch ■



bienenberg.ch

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin wird 10

Anlässlich des Jubiläums lädt der Beirat des MFB vom 27. Februar bis zum 1. März zu einer Tagung ins Menno-Heim nach Berlin ein. Der Festvortrag wird gehalten vom Gründungsmitglied Fernando Enns. Neben dem Beauftragten der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) am Sitz der Bundesregierung, Peter Jörgensen, werden Akteure aus den Projekten des MFB vertreten sein. Ein Rückblick auf die Arbeit in den vergangenen 10 Jahren und ein Ausblick auf die Zukunft des MFB dürfen neben einem feierlichen Abend nicht fehlen. Mit einem Gottesdienst am Sonntagmorgen gemeinsam mit der Berliner Mennoniten-Gemeinde und einem Mittagessen soll das Festwochenende beschlossen werden.

Weitere Informationen unter: 030 – 303 659 29 oder menno.friedenszentrum@email.de ■

MFB



Weltgebetstag am 6.3. von den Bahamas

Traumstrände, Korallenriffe, glasklares Wasser: das bieten die 700 Inseln der Bahamas. Sie machen den Inselstaat zwischen den USA, Kuba und Haiti zu einem touristischen Sehnsuchtsziel. Die Bahamas sind das reichste karibische Land und haben eine lebendige Vielfalt christlicher Konfessionen. Aber das Paradies hat mit Problemen zu kämpfen: extreme Abhängigkeit vom Ausland, Arbeitslosigkeit und erschreckend verbreitete häusliche und sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder.



Sonnen- und Schattenseiten ihrer Heimat – beides greifen Frauen der Bahamas in ihrem Gottesdienst zum Weltgebetstag 2015 auf. In dessen Zentrum steht die Lesung aus dem Johannesevangelium (13,1-17), in der Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Hier wird für die Frauen der Bahamas Gottes Liebe erfahrbar, denn gerade in einem Alltag, der von Armut und Gewalt geprägt ist, braucht es tatkräftige Nächstenliebe auf den Spuren Jesu Christi.

Rund um den Erdball gestalten Frauen am Freitag, den 6. März 2015, Gottesdienste zum Weltgebetstag. Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche sind dazu herzlich eingeladen. Für die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) ist Eva Maria Hübert im WGT-Komitee ■

www.weltgebetstag.de

Kurse zu Theologie, Gemeinde und Gegenwartsfragen

Formatio Mennonitica ist ein Angebot der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (Universität Hamburg) für Studierende wie auch für PastorInnen, LaienpredigerInnen und theologisch Interessierte, die sich im Bereich der Theologie und Ethik aus mennonitischer, friedenskirchlicher Perspektive weiter bilden möchten. Es soll Wissen vermittelt werden in Theorie, Spiritualität und Praxis, gemeinsam reflektiert und das theologische Profil gestärkt werden.

Die Veranstalter wollen sich in einer ersten Lehrveranstaltung nächstes Frühjahr/ Sommersemester mit der Relevanz von Mission für unsere Gemeinden auseinandersetzen: Mission ist ein hoch umstrittener Begriff, zumal in den religiös pluralen Gesellschaften! Manche plädieren gar für die Aufgabe des Begriffs, andere meinen, dass Mission zum Wesen der christlichen Kirche gehöre. – In der Ökumene ist jetzt, seit 30 Jahren, wieder ein ökumenisches Missionsverständnis erarbeitet worden. Und die weltweite Evangelische Allianz, der Vatikan und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) haben zum ersten Mal gemeinsam eine Stellungnahme erarbeitet: „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“.

In diesem Seminar wollen sich die Teilnehmenden im Kontext dieser aktuellen Vorgänge fragen, was Mission – die in der Vergangenheit oft mit „Gewalt“ verbunden war und in verschiedenen Kontexten auch heute noch oft mit den Schlagworten wie „Wahrheit(sanspruch)“ und „Heil(ssuche)“ verbunden wird – aus friedenskirchlicher Perspektive bedeuten kann, wenn doch gerade diese Tradition stets die Glaubens- und Gewissensfreiheit so stark hervorgehoben hat. Schließen sich Mission und interreligiöser Dialog gegenseitig aus? Welche besondere ethische Verantwortung kommt der (Friedens-) Kirche hier zu? Ist das Friedenszeugnis Teil ihrer Mission? Welche Wirkungen/Effekte hat Mission und welche neueren Versuche und Praktiken der Mission gibt es heute?

Mehrere ExpertInnen aus unterschiedlichen Traditionen, vor allem aber aus der Friedenskirche (Mennoniten) werden in den einzelnen Sitzungen zu Wort kommen.

Die Blockseminare „[Ist] Mission aus friedenskirchlicher Perspektive [möglich]?“ finden im Mai und im Juni in der Missionsakademie Hamburg statt. Referenten sind Fernando Enns, Marius von Hoogstraten, Jonathan Seiling, Joel Driedger u.a. Weitere Informationen und Anmeldungen bei: Isabell Mans, isabell.mans@gmx.de ■

Isabell Mans
Hamburg



Arbeitsstelle Theologie
der Friedenskirchen

UNIVERSITÄT HAMBURG | Fachbereich Evangelische Theologie

Wer sind die Mennoniten?

Der Mennonitische Geschichtsverein hat das länger vergriffene Faltblatt „Wer sind die Mennoniten“ neu aufgelegt. Neben einigen Informationen zu den Täufern der Reformationszeit finden sich auch Zahlen und Fakten zu den Mennoniten heute – weltweit und speziell in Deutschland. Ergänzend finden sich einige Internetadressen sowie Hinweise auf Publikationen von und über Mennoniten.

Die Faltblätter sind zur Weitergabe oder auch zur Auslage in den Gemeinden gedacht und können in der Forschungsstelle Weierhof geordert werden – bestmöglich gegen eine Spende für die Forschungsstelle.

Mennonitischer Geschichtsverein,
Am Hollerbrunnen 2A, 67295 Bolanden
Weierhof, mennoforsch@t-online.de,

Tel.: 06352 700 519 ■



Heft-Themen für 2015

Januar / Februar
Geschlechter - Gerechtigkeit

März / April
Mission auf Augenhöhe

Mai / Juni
Migration und Flucht

Juli / August
Weltweite Familie: MWK

September / Oktober
Unterwegs mit Gott

November / Dezember
Trauern und Hoffen

Redaktionsschluss ist immer ca. vier
Wochen vor dem Erscheinungstermin.
Wir freuen uns über Beiträge und
Ideen aller Altersklassen

Die nächsten Nummern:

DIE BRÜCKE 2/2015 erscheint Anfang März 2015, Thema: „Mission auf Augenhöhe“
Redaktionsschluss ist der 2.02.2015

DIE BRÜCKE 3/2015 erscheint Anfang Mai 2015, Thema: „Migration und Flucht“
Redaktionsschluss ist der 07.04.2014

Wir freuen uns über Leserbrief, Beiträge, Berichte und Zusendungen für die Rubriken „Lyrik“ und „Friedensfoto“

Bitte schreiben Sie an: DIE BRÜCKE, Rugbieweg 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten
Tel.: 07247 934255 -10 Fax: -19 E-Mail: redaktion.bruecke@mennoniten.de